

Unter Freunden in USA

Autor(en): **Kelt, Casper**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **23 (1955)**

Heft 1: **Die Homoerotik in den amerikanischen Ländern**

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter Freunden in USA.

Heimgekehrt von einer Besuchsfahrt durch die Vereinigten Staaten wird man hier jeweils im Kreis der Kameraden immer wieder besonders interessiert gefragt: «Wie war's?» Die Frage, obwohl — teils aus echter Wissbegier, teils mit leicht anzüglichen Augenzwinkern — unverkennbar nur auf das eine, uns alle beschäftigende Thema bezogen, ist nicht leicht göltig zu beantworten. Die Eindrücke und Erfahrungen sind während einer solchen Reise auch auf diesem speziellen Gebiete zu vielfältig, aber gleichzeitig wohl zu beschränkt und zu subjektiv, als dass sie sich von einem immerhin Aussenstehenden auf knappem Raum in eine zuständige Aussage über die homoerotische Situation in Amerika zusammenfassen liessen. Und zudem wollen die Fragesteller meist allzu Verschiedenartiges wissen. Jene, denen die Solidarität mit *allen* Gleichveranlagten in der ganzen Welt ein ernstes Anliegen ist, möchten in erster Linie erfahren, wie es sich in Amerika unter unsern speziellen Voraussetzungen leben lässt: ob man sich unbehelligt mit einem Freund in selbstverständlicher Partnerschaft verbinden kann, und inwieweit die Gesellschaft solche Beziehungen und überhaupt ein Bekennen zur gleichgeschlechtlichen Veranlagung akzeptiert; dass es die Gesetze nicht tun, ist ja bekannt. Andern geht es mehr darum, sich über die augenfälligeren Erscheinungen homoerotischen Charakters im amerikanischen «way of life» orientieren zu lassen: über als «gay» bezeichnete Lokale (ausschliesslich Bars, da es in ganz Amerika weder Cafés noch Tea Rooms gibt), über Türkische Bäder und den Strichbetrieb, über die Möglichkeiten, leicht «Anschluss» zu finden.

Um es gleich zu sagen: die letztgenannten «Interessenten» muss ich enttäuschen. Weder werde ich in diesem kleinen Bericht, der bewusst alle an sich aufschlussreichen Details vermeidet und sich mehr auf einige allgemeine Feststellungen beschränkt, mit «Abenteuern» aufwarten noch mit dem allseits so beliebten Klatsch oder mit Hinweisen auf besonders gelüstende Attraktionen, obwohl ich mich zu zweien Malen je mehr als fünf Wochen im Osten, Westen und Süden Amerikas aufgehalten habe und dabei mit ungezählten Menschen in den unterschiedlichsten Lebensumständen und Milieus zusammengekommen bin. Natürlich liesse sich auch über die äusserlichen Aspekte des «gay life» mancherlei Merkwürdiges und von dem in europäischen Ländern gemeinhin Beobachteten recht Verschiedenes auf eine mehr anekdotische Art berichten. Denn auch für die sogenannten «Erlebnisse», wie wir sie alle meist so farbig und nicht selten etwas übertrieben aufgeputzt zu schildern wissen, bietet sich auch in diesem Lande, in dem die Konvention mehr als anderswo die Menschen zu einer verlogenen Heuchelei zwingt, reiche Gelegenheit — und sogar ohne Geldaufwand, ausser dem Bezahlen von ein paar Drinks, denn die «käufliche Liebe» ist in der europäischen Spielart unbekannt. In jeder Grosstadt findet man haufenweise «einschlägige» Lokale und selbst in einem kleinen Fischerhafen an der Pazifischen Küste konnte man mir deren vier nennen, die übrigens für die Soldaten aus einem nahe gelegenen Ausbildungscamp erstaunlicherweise nicht einmal «off limits»

waren. Mit wenigen Ausnahmen geht es in ihnen allen aber schuld der Verhemmtheit der Amerikaner recht steif und langweilig zu; amüsanter sind einzig die wenigen Bars mit bohèmehaftem Anstrich, in denen meist auch «coloured people» zugelassen werden (selbstverständlich nur in den Nordstaaten). Zu den von Unseresgleichen meistfrequentierten Etablissements gehören in allen grösseren amerikanischen Städten die Dampfbäder, die fast immer die ganze Nacht über geöffnet sind, und dann die Y. M. C. A.-Hotels (Logier- und Gesellschaftshäuser des «Vereins Christlicher Junger Männer»), die allgemein als — offenbar polizeilich geduldet — Absteigen gelten.

Ueber alle diese Erscheinungsformen des Outsiderlebens in Amerika und viele andere mehr liessen sich endlos die gängigen Pikanterien erzählen — und es wird auch von oberflächlichen Besuchern gern und häufig getan. Aber das ergibt meiner Meinung nach ein sehr falsches Bild. In Wirklichkeit lebt der verantwortungsbewusste homoerotische Mensch in den USA fast ausnahmslos unter einem schweren Druck: sowohl die gesellschaftlichen Konventionen wie die Gesetze sind viel engerziger und strenger als bei uns; sich mit einem gewissen Bekennermut gegen sie auflehnen, heisst in den meisten Fällen, den Verlust der Stellung und die Verfemung durch die Umwelt, wenn nichts Schlimmeres, in Kauf nehmen müssen. Wohl ist es in Amerika sehr leicht, weil durchaus üblich, mit einem Freund im selben (oft nur einzimmrigen) Appartement zusammen zu «haushalten», aber nur sehr reiche und unabhängige Herren können es sich gestatten, nicht davon Kenntniss zu nehmen, was «die andern» über die Art ihrer Beziehung zum jüngern Wohnpartner denken. Ich habe auf meinen Reisen viele alte Freunde besucht, darunter auch ehemalige Mitglieder des «Kreis», und eine Menge neuer Menschen unserer Art kennen gelernt, Amerikaner und solche europäischer Herkunft, Künstler, Wissenschaftler, Studenten, kaufmännische Angestellte und wohlhabende Nichtstuer. Sie alle haben mir im Grunde dasselbe bestätigt: dass sie sich heute stets durch gesellschaftliche Intoleranz und staatliche Verfolgung in ihrer Existenz bedroht fühlen (sofern sie durch ihre Tätigkeit auch nur einigermaßen «en vue» sind) und deshalb nie offen zu ihrer Veranlagung zu stehen wagen, für wie richtig sie das grundsätzlich auch halten würden. Und dass sie uns beneiden um die Liberalität, die hierzulande doch bis zu einem gewissen Grade herrscht!

Das sind Tatsachen, die man sich vor Augen halten muss, wenn man sich von unserem Standpunkt aus ein Urteil über das «Land der unbegrenzten Möglichkeiten» bilden will. Die Möglichkeiten, ein Leben zu führen, wie es uns als lebenswert erscheint, sind in Amerika sicher viel beschränkter, als hier die meisten leichthin annehmen. Die tieferen Gründe dafür zu untersuchen, ist hier nicht der Ort; es würde viel zu weit führen, in diesem Zusammenhang auf jene Begleitumstände des amerikanischen Lebens einzugehen, welche — und dies trotz verdienstvollem literarischem und wissenschaftlichem Bemühen um vermehrte Aufklärung — das Dasein des bewussten Homoeroten komplizieren: auf die dominierende Stellung der Frau, den Puritanismus, die ungezählten «Tabus» infolge bünzlihafter Konventionen, das allgemeine Bedürfnis nach Konformität, die reaktionäre Welle in Politik und Weltanschauung. Es

ging hier lediglich darum, den oft überschwänglichen Berichten über das, was in Amerika alles «läuft» und möglich ist, einige Eindrücke und Ueberlegungen entgegenzusetzen, die für uns vielleicht doch auch des Nachdenkens wert sind.

Casper Kelt.

Ein Kamerad berichtet . . .

Jeder Brief an Sie gibt mir immer ein herrliches Gefühl der Verbundenheit mit Ihnen, das ich jeweils in Ihren Heften erwidert finde. Und gerade heute ist es besonders innig, da ich soeben das herrliche Weihnachtsheft erhalten habe, am Heiligen Abend, wo meine Gedanken erst recht bei Ihnen weilen. Ich sah in Los Angeles den ersten homoerotischen Film Hollywood's. Es war ein Kurzstreifen von ca. 30 Minuten, betitelt «Fireworks» (Feuerwerke). Es ist die Arbeit eines jungen Künstlers, der sowohl die Hauptrolle als auch die Regie inne hatte und nach Freigabe des Films sogleich von Jean Cocteau nach Paris engagiert wurde. Da ich auch dort einflussreiche Bekannte habe, bin ich auf den Gedanken gekommen, ob Sie wohl eine Kopie des Filmes verwenden könnten; der Streifen ist allerdings in Normalgrösse gedreht. Die Handlung ist zwar erschütternd, jedoch am Ende für uns recht erfreulich und ansprechend. «Der junge Darsteller wartet auf ein «Opfer». Dieses kommt in der Gestalt eines hübschen Matrosen, welchem unser Held sogleich eine Zigarette anbietet. Der Matrose schlägt ihm diese aus der Hand, verlässt ihn, um nachher mit seinen Kameraden zurückzukehren, einem Rudel grobhölziger Schläger. In der Folge sieht man eines der schauderhaftesten «Strafgerichte», d. h. Prügelei, in der Geschichte der Filmindustrie. Unser Freund wird bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen, mit Händen und Knüppel, und liegt zuletzt in einer riesigen Blutlache, selbst vollständig blutüberströmt. In sinnbildlicher Weise wird sogar gezeigt, wie die Prügler ihm das Herz aus dem Leibe reissen . . . Das Erfreuliche des Films kommt am Ende, als der erste Matrose wieder zu dem Bewusstlosen zurückkehrt, mit einem Krug Milch in der Hand, dessen Inhalt er über den Freund giesst und damit die diesem zugefügten körperlichen und seelischen Wunden heilt. Dann trägt er ihn in sein Zimmer, wo er ihn nach einer herzlichen Umarmung neben sich ins Bett legt und ihn bis zum Morgen grauen mit Zärtlichkeiten überschüttet.» Der Film wurde in einem Grosskino von Los Angeles gezeigt. (!)

Dort hat man mir überdies das Manuskript zu einem weitem einschlägigen, aber abendfüllenden Film gezeigt, der zur Zeit von einer privaten Gruppe in der Universität von Kalifornien in L. A. gedreht wird. Der Held darin, der den Homoeroten spielt, ist von bildhübscher Schönheit, hat mir aber gesagt, dass er nicht zu uns gehöre. Meiner Ansicht nach ist er jedoch einer der zahlreichen amerikanischen «unterdrückten» (suppressed) Homoeroten . . .

Ihr Fred, Kanada.

Wir geben diesen erstaunlichen Bericht so wieder, wie er uns zugekommen ist.